

S' Sattelhannesfuir

Das Johannesfeuer am 24. Juni

Die Anfänge des Johannesfeuers finden sich wie bei so vielen Bräuchen in vorchristlicher Zeit. Früher feierte man am 21. Juni das Fest der Sommersonnenwende, d.h. man verabschiedete sich vom längsten Tag des Jahres. Später wurde dieses Fest vom Christentum übernommen und da der 21. Juni nahe am Namenstag des heiligen Johannes am 24. Juni liegt, entzündete man von da an das Johannesfeuer.

Bereits einige Tage vor dem 24. Juni beginnen die Buben mit dem Sammeln von Feuerholz, um ihre oft bis zu sechs Meter hohen Türme rechtzeitig für das große Feuer fertiggestellt zu haben. Früher erbettelten sich die Buben Abfallholz oder schleiften Äste aus dem nächstgelegenen Wald heran. Heute ist es für die jungen Leute nicht mehr ganz so mühsam. Ausgerüstet mit Motorsägen und Traktoren holen sie sich das von den zuständigen Ortsrechtlern zugewiesene Holz aus den Wäldern und fahren das zu diesem Zweck bereits gestapelte Abbruchholz an die jeweilige Feuerstelle.

Die Aufgabe der ältesten Buben besteht darin, den Aufbau des Feuersturms so zu gestalten, dass der Haufen zum Anzünden leicht zugänglich und kaminartig konstruiert ist, damit Luft zirkulieren kann und das Feuer gleichmäßig und so hoch wie möglich abbrennt. Diese Aufgabe ruft bei dem einen oder anderen Bub bis heute einen derartigen Ehrgeiz hervor, dass man vom einfachen wild übereinandergeworfenen Holzhaufen bis hin zum fach- und zimmerergerecht aufgeschichteten Holzturm in Blockbauweise alles finden kann.

Neben dem großen Johannesfeuer sieht man meist noch ein kleines Nebenfeuer vor, welches von einigen Leuten liebevoll Sankt Nebenfeuer genannt wird. Das Nebenfeuer hat drei Funktionen: Zum einen dient es als Grillfeuer der Geselligkeit wegen, zum anderen werden an diesem Feuer die Fackeln angezündet, um das Hauptfeuer an mehreren Stellen gleichzeitig entzünden zu können und nicht zuletzt dient es zur Täuschung der Buben an den Feuerstellen der anderen Ortsteile. Kein Ortsteil will der erste sein, der sein Feuer entzündet und so hat man schon immer versucht, die anderen Ortsteile mit dem kleineren Nebenfeuer an der Nase herum zu führen. Verspottet wird der Ortsteil, der sein Feuer bereits vor Einbruch der Dunkelheit angezündet hat. „Furchtscheißar“ werden die Leute genannt und verlacht.

Noch schlimmer geht es zu, wenn versucht wird, den anderen Ortsteilen die Haufen schon vor dem 24. Juni anzuzünden. Wenn man seine Feuerstelle aus irgendeinem Grund nicht gut bewachen kann und der Feuersturm vor dem 24. Juni abbrennt, ist das ein großer Spaß für die einen und ein großes Ärgernis für die andern Buben.

Am 24. Juni, bei einbrechender Dunkelheit, wird das Johannesfeuer endlich angezündet. Ziel ist es, das größte und das am längsten brennende Feuer von ganz Pfronten zu besitzen. In den 50er und 60er Jahren war es deshalb gang und gäbe, Autoreifen oder auch Altöl mit zu verbrennen. Heute hat sich das Umweltbewusstsein bereits so in unseren Köpfen verankert, dass man nicht mehr auf diese Gedanken kommt, zumal es polizeilich verboten ist und das Feuer bei der Gemeinde angemeldet werden muss.

Philipp Trenkle, Heitlern, Schlossermeister
Dr. Otto Randel, Kreuzegg, Schulleiter
Alfons Haf, Weißbach, Oberstudienrat
Claudia Stark, Röfleuten, Germanistin
Philipp Hechenberger, Steinach, Unternehmensentwickler
Sebastian Nöß, Weißbach, Dipl. Sozialpädagoge
Helmut (Biba) Sauer, Kappel, Industriemechaniker
Rosi Trenkle, Ried, Verkäuferin
Josef Steiner, Ösch, Landwirt & Maschinenschlosser
Roger Gemmel, Berg, Ingenieur
Martin Haff, Kreuzegg, Verwaltungsjurist
Michael Mörz, Steinach, Elektromechanikermeister & Landwirt
Werner Kleinbauer, Steinach, Hufschmiedemeister
Klaus Lechner, Ried, Ingenieur
Alexander Schneider, Heitlern, Industriemechaniker
Christian Stiefenhofer, Kreuzegg, EDV- Systemadministrator
Roswitha Krausch, Ried, Bankangestellte
Matthias Randel, Kreuzegg, Zimmerer
Manuela Kössel, Kreuzegg, Bankangestellte
Werner Zweng, Ösch, ehem. Gastronom & Schlossermeister

Eine Aktion der



www.pfrontner-liste.de

PALMSONNTAG JOHANNESFEUER FROBETAG

PFRONTNER BRÄUCHE

TEIL 2

Sie sollten es uns wert sein – unsere Pfrontner Bräuche!

Und sie sind es auch!

Sie sollten es uns wert sein – unsere Pfrontner Bräuche! Mit dieser Aufforderung leiteten wir unser erstes Faltblatt über die Bräuche Pfrontens ein und wünschten Ihnen „*A guats nuis Jahr alle mitand!*“.

Mit der Idee vor Augen, den Wahlpfrontnern unsere Bräuche zugänglicher zu machen und den gebürtigen Pfrontnern die Einzigartigkeit und Schönheit unserer Bräuche wieder ins Bewusstsein zu rufen, packten wir gemeinsam an und starteten diese Aktion.

Über die vielen positiven Rückmeldungen freuten wir uns sehr und mehr noch über den vielfach geäußerten Wunsch, die übrigen Bräuche ebenfalls auf diese Art weiterzugeben. Zeigt es uns doch, wie groß das Bedürfnis unserer Gemeinde ist, ihre Geschichte lebendig zu erhalten. Und dies um so mehr vor dem Hintergrund, dass Halt und Struktur wichtige Voraussetzungen sind, um Fortschritt und Innovation erfolgreich gestalten zu können.

Mit diesem zweiten Faltblatt haben wir nun drei weitere Pfrontner Bräuche weitergegeben. Gleichzeitig möchten wir Ihnen damit aber auch ganz herzlich danken.

Danke für Ihr Interesse an unseren Pfrontner Bräuchen! Freut es uns nicht alle, wenn mehr junge Leute zum *Nuijohrschreie*, *Fuirspringe* oder zum *Scheckereite* gehen und ihnen Erwachsene mit noch mehr Verständnis begegnen?

Auch ist es uns ein großes Bedürfnis, Ihnen allen für die große und rege Teilnahme an den Ortsteilversammlungen der Pfrontner Liste zu danken. Wir erhielten viele wertvolle Anregungen und Hinweise und erlebten mit wieviel Herzblut und Engagement sich die Pfrontner Bürger für ihre Zukunft einsetzen.

Packen wir's an! – gestalten wir gemeinsam die Zukunft unserer Gemeinde!

Danke. Und ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Für die Pfrontner Liste

Philipp Trenkle

Philipp Trenkle
(3. Bürgermeister)



Zeichnung: Idee & Kunst, Ute Osterried

S' Palmetrage

Palmboschen austragen am Sonntag vor Ostern, dem Palmsonntag

„Freue dich, Jerusalem! Dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft den Menschen. Arm reitet er auf einem Esel“, mit diesen Worten kündigten die Propheten Jesus` „Einzug in Jerusalem“ an. Mit Palmzweigen wurde er von einer jubelnden Menschenmenge begrüßt und immer wieder riefen die Leute: „Hosianna!“, was so viel heißt wie „Herr, hilf doch.“

Palmetrage in Pfronten ist der Brauch, der jedes Jahr wieder an eben diese Bibelgeschichte erinnert. Heil und Rettung soll in die Häuser getragen werden, symbolisiert durch einen selbstgebundenen Strauß aus verschiedensten Zweigen, welcher Palmboschen oder einfach Palme genannt wird.

Die Vorbereitungen für s' Palmetrage werden bereits einige Tage nach dem Nuijohrschreie getroffen, wenn die Buben bei Nachbarn oder Bekannten nachfragen: „*Derf ba huir an Palme bringa?*“

Gebunden werden d' Palme von Buben ab einem Alter von etwa sechs Jahren. Zusammen mit ihren Vätern oder Großvätern pflegen sie diesen Brauch so lange, bis sie die Schule abgeschlossen haben. Lange vor dem Palmsonntag, während mehrerer langer „Spaziergänge“, werden die entsprechenden fest vorgeschriebenen Zutaten für den Palmboschen gesammelt. So manchen Zweig muss man sogleich mit Wasser versorgen, damit dieser am Sonntag vor Ostern zum Blühen oder zum Austreiben kommt.

Seit jeher macht man einen Unterschied zwischen den Pfrontnern, die südlich der Vils wohnen, den Unterpfärrlern und den Pfrontnern, die nördlich der Vils wohnen, den Ussepfärrlern. In dr' *Unterpfarr* und dr' *Ussepfarr* findet man nicht zuletzt wegen der jeweiligen Landschaftslage und Sonneneinstrahlung eine unterschiedliche Vegetation vor. Demzufolge ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die Palme der Ussepfärrler schon immer von den Palme der *Unterpfärrler* unterschieden haben - und auf diesen Unterschied wird bis heute größten Wert gelegt.

Das Palmboschenrezept der *Ussepfarr*, also den Ortsteilen Kappel, Rehbichl, Kreuzegg, Weißbach, Rößleuten, Halden, Ried, Berg und Meilingen schreibt vor, dass in die Mitte des Palme ein Kirschzweig oder ein *Hälsablau* (Kornelkirsche) gebunden wird. Um diesen Zweig werden in der Regel *Weißdoos*, *Rotdoos*, *Eibedoos*, *Buacheloaba* (Buchenlaub), Stechholder, Palmkätzchen und zum Teil Buchs und *Riebelehart* (Erika) gebunden.

Sofern man in der *Unterpfarr* wohnt, d.h. in Steinach, Ösch, Dorf oder Heitlern wird ein gegabelter Haselnussstock in die Mitte des Palme gebunden, um den man *Weißdoos*, *Eibedoos*, *Wacholderdoos*, Palmkätzchen, *Riebelehart*, *Buacheloaba* und so manch einer auch Stechholder bindet.

Zuletzt werden die Palmboschen sowohl in der *Unterpfarr* als auch in der *Ussepfarr* mit zuvor längsgeteilten und in Wasser eingeweichten *Schlengeruata* (Schneeball) umwickelt.

Am Palmsonntag, werden die mühevoll gebundenen Palmboschen zur Kirche getragen, um sie dort vom Pfarrer weihen zu lassen und anschließend in den jeweiligen Häusern zu verteilen. Der Palme wird in den Herrgottswinkel gesteckt, in dem er ein Jahr verbleibt. So lange, bis der neue Boschen von einem Buben gebracht wird und der alte verbrannt werden kann.

In früheren Zeiten bekam ein Bub für einen Palmboschen um die 1 bis 2 DM. Heute sollten zwischen 10 und 15 Euro veranschlagt werden, je nachdem, wie groß der Palmboschen ist und auch eine kleine Süßigkeit kommt jedem Buben wohl gelegen.

Dr' Frobetag

Der Frauentag: Tag der Kräuterweihe an Maria Himmelfahrt am 15. August

Der Frobetag in Pfronten - das ist ein mittlerweile weit über die Ortsgrenzen hinaus bekanntes Ereignis im Jahreskreis unserer Gemeinde.

Im gesamten süddeutschen Raum bis nach Südtirol hat sich die Kräuterweihe an Maria Himmelfahrt bis heute erhalten. Lange bevor es ein Erntedankfest im Oktober gegeben hatte, war das höchste Marienfest im Sommer dazu auserkoren, Maria für die üppige und prachtvolle Vegetation zu danken. Seit Alters her werden an diesem Tag selbstgebundene sogenannte Kräuterboschen, die kunstvoll aus Gartengemüse, Heilkräutern, Ähren und Blumen zusammengesteckt sind, vor den Altar gelegt, um sie weihen zu lassen.

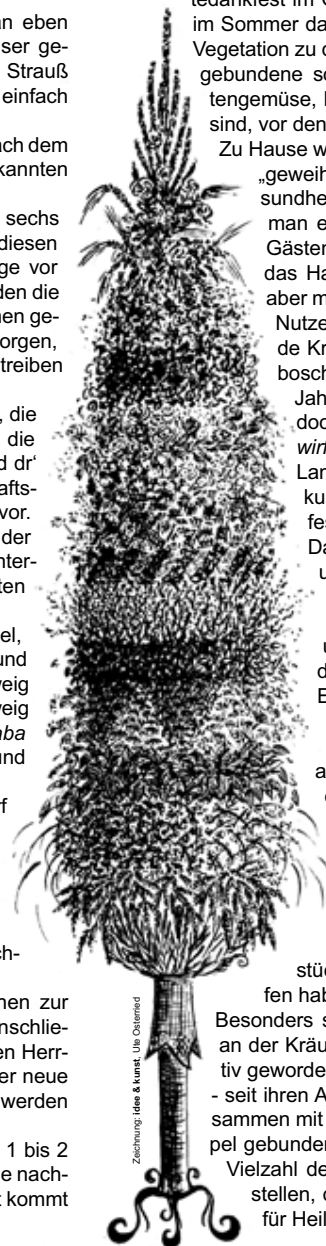
Zu Hause wird das Gartengemüse herausgetrennt, um damit die „geweihte Suppe“ zu kochen, die der ganzen Familie Gesundheit beschern soll. Den übrigen Kräuterboschen hängt man entweder in den Eingangsbereich, um ungebeten Gästen den Eintritt zu verwehren, auf den Dachboden, um das Haus vor Unwetter und Blitzschlag zu schützen oder aber man steckt ihn in den Herrgottswinkel und sieht seinen Nutzen darin, der ganzen Familie schutz- und heilbringende Kräfte zukommen zu lassen. Ersetzt wird der Kräuterboschen erst von seinem Nachfolger im darauffolgenden Jahr, wobei der alte Boschen verbrannt wird, niemals jedoch weggeworfen werden darf, denn „*ebb's g'weichts wirft ba it furt!*“

Lange nicht so alt, aber deshalb nicht weniger spektakulär ist der Brauch, eine große Kräuterkerze in einem festlichen Einzug der Frauen in die Kirche zu tragen. Das bereits verstorbene Apothekerehepaar Annemarie und Adolf Schröppel sowie Pius Lotter, der Kräuterkundige von Pfronten, dessen Interesse darin besteht, den Kräutern wieder einen größeren Stellenwert in unserem Leben einzuräumen, verliehen dieser Idee den ausschlaggebenden Impuls.

Eine Kräuterkerze ungewöhnlichen Ausmaßes sollte es sein. Eine Kräuterkerze, welche vier Wochen lang zum Dank für die Wunder der Natur in der Kirche aufgestellt werden sollte. 1988 wurde diese Idee zum ersten Mal in die Tat umgesetzt. Seither tragen die Pfrontner Frauen jedes Jahr am 15. August eine außerordentlich hohe Kräuterkerze bis vor den Altar, die schon bis zu 5 Meter gemessen hatte.

Andächtig, stolz und festlich gekleidet in ihrem aufwendig geschneiderten *Pfrontner Festtagshäs* bringen sie dieses kunstvoll verzierte Schmuckstück, das sie in tagelanger mühevoller Arbeit geschaffen haben, Maria zu Ehren.

Besonders schön ist es, dass aufgrund des großen Interesses an der Kräuterweihe am Frobetag mittlerweile auch Vereine aktiv geworden sind, um diesen Brauch zu unterstützen. Trotzdem - seit ihren Anfängen wird die große Kräuterkerze nun schon zusammen mit vielen helfenden Händen bei Hanne Allgayer in Kappel gebunden. Und sie ist es auch, die sich darum kümmert, die Vielzahl der Kräuter für die Kräuterboschen zur Verfügung zu stellen, damit so viele Familien wie nur möglich das Symbol für Heil und Gesundheit ins eigene Haus tragen können.



Zeichnung: Idee & Kunst, Ute Osterried